

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Dipper & M. v. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Insertate: die einspaltige Garmoncheile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 47.

Montag, den 25. Februar 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

23. Februar 1917. Im Westen schritten in mehreren Abschnitten englische Erkundungsvorstöße. In der Champagne griffen die Franzosen vergeblich an, während zwischen Maas und Mosel deutsche Unternehmungen gelangen. — An der Tigrisfront räumten die Türken die seit einem Jahr gehaltenen vorgeschobenen Stellungen westlich von Rut el Amara. Der Feind bemerkte die Bewegung nicht. — Deutsche Torpedoboote drangen nachts im englischen Kanal bis über die Linie Dover—Calais vor, zerstörten die englischen Zerstörer und beschädigten mehrere. Andere Torpedoboote drangen bis nach Nord-Foreland und in die Downs vor und nahmen Küstenanlagen und die Stadt Margate unter Feuer. Ohne Verluste kehrten die Boote, die keinen Handelsverkehr antraten, heim.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Febr. (W. B. Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Estland. Unsere Truppen sind im Vorbringen.

In Dvinsk wurde Wall erreicht.

In der Ukraine haben südlich von Dn. vorgehende Kräfte Dubno erreicht.

Im übrigen nehmen die Operationen ihren Fortgang. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich um 2 Generale, 12 Obersten, 433 Offiziere und 8700 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die deutsche Westoffensive.

Genf, 24. Febr. (ab.) Die französischen Kriegsberichterstaten des französischen und britischen Hauptquartiers wollen wissen, daß die deutsche Offensive unmittelbar bevorstehe. Der Kriegsberichterstaten des „Petit Journal“ im englischen Hauptquartier drahtet: Der Stoß der Deutschen wird schwer und furchtbar sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Entente-Kommando weiß (?), wo ungefähr der Durchbruchversuch erfolgen wird. Andererseits fordert der militärische Kritiker des Versailler Kriegskomitees auf, den deutschen Vormarsch in Groß-Rußland auszunutzen, die gute Gelegenheit nicht

zu versäumen und den Deutschen schleunigst mit einer eigenen Offensive zuzukommen.

Der Kampf zur See.

Berlin, 23. Febr. (W. B. Amtlich.) Neue Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18000 BRT. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Dampfer von über 10000 BRT. vom Aussehen des englischen Dampfers „Drama“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 23. Febr. (W. B.) Der englische Hilfskreuzer „Drama“ war ein neues, schnelles, mit Torpedos und drahtloser Telegraphie ausgerüstetes Schiff von 12927 BRT. und war am 19. Oktober 1917 versenkt. An Fahrzeugen über 12000 BRT. zählte die englische Handelsflotte 1914 nur 71 Stück, auch der fast tägliche Verlust vieler kleiner Fischerfahrzeuge schädigt die Ernährung Englands empfindlich, denn die Hochseefischerei und der Genuß von Fischen spielen drüben eine erheblich wichtigere Rolle als bei uns. Von der ehemals 2200 Dampfer zählenden Fischerflotte steht heute soweit noch vorhanden, der weitaus größere Teil als Minensucher, Begleit- und Wachtschiffe im MarineDienst. Unter Hinweis auf diese Notlage beantragte der Abgeordnete Bellieres im Unterhaus am 29. Januar die Freigabe von 200 Fischerfahrzeugen für den Fang. Der Vertreter der englischen Admiralität erwiderte, daß infolge des wachsenden Bedarfs zurzeit an keine Freigabe von Fischdampfern zu denken sei. Da der Fang eines Fischdampfers in Friedenszeiten auf einer 2—3wöchigen Reise 100000 Pfund Fische und mehr beträgt, läßt sich der Ausfall ermaßen, den die englische Volksernährung durch den U-Bootkrieg auf diesem Gebiet erleidet.

Ein französisches U-Boot vermisst.

Paris, 23. Febr. (W. B.) Das Unterseeboot „Bernoulli“ ist nach einer Meldung der Agence Havas bisher nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt. Es war vor einigen Tagen zu einer Kreuzfahrt ausgelaufen.

Der Luft-Krieg.

Fliegerangriff auf Innsbruck.

Innsbruck, 23. Febr. Gestern nachmittag überflogen vier feindliche Flieger, ein großes, mit Maschinen-gewehr ausgerüstetes Kampfflugzeug und drei Bomben-träger von Süden kommend Innsbruck. Es wurden ungefähr acht leichtere Bomben im Gewicht von 10 bis 25 Kilogramm abgeworfen, darunter drei Brandbomben. Diese explodierten und richteten an verschiedenen Stellen der Stadt leichteren Sachschaden an. Leider hat der Angriff auch Opfer gefordert. Eine Frau wurde getötet, zwei Personen wurden erheblich und mehrere leichter verletzt. Der Kampfflieger ging bis auf 300 Meter her-

unter und beschloß aus dieser geringen Höhe zwei glücklicherweise leerstehende Malteter Bewundernswürdige mit Maschinengewehrfeuer, eine Handlung, die von den angeblich für Kultur und Menschlichkeit kämpfenden Feinden trotz der bekanntlich weithin sichtbaren Bezeichnung auf dem Dache solcher Züge mit dem Erfolg durchgeführt wurde, daß mehrere Geschosse die Wagenhäuser durchbohrten.

Stockholm, 24. Febr. (ab.) „Stockholm Tidningen“ erzählt vom finnischen Gesandten Gripberg, daß dieser am Dienstag an die schwedische Regierung das Ersuchen richtete, in Finland einzugreifen.

Kaiser Karl im Großen Hauptquartier.

Berlin, 23. Febr. (W. B. Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser Karl weilte heute im Großen Hauptquartier zur Besprechung schwebender Fragen. In seiner Begleitung befanden sich der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabs von Arz und der deutsche Militärbevollmächtigte General von Cramon. An den Besprechungen zwischen den Majestäten nahmen auch der Generalfeldmarschall und der Erste Generalquartiermeister teil.

Zu polnischen Demonstrationen.

Berlin, 22. Febr. (ab.) Wie die „Warschauer Ztg.“ meldet, ist der Stadt Warschau eine Geldbuße von 250 000 Mark zur Sühne für die von ihren Einwohnern am 14. Februar verschuldeten Vorkommnisse und bewiesenen Widersehligkeiten auferlegt. Ebenso meldet das genannte Blatt die Aufhebung der Werbestellen im Cholmer Lande. Das Personal der Werbestellen für das polnische Heer in Cholm, Kraśnostaw, Wlgoraj und anderen Städten des Cholmer Landes ist bereits in Warschau eingetroffen.

Trochis Stimmungsumschlag.

Berlin, 23. Febr. (ab.) Mehrere Berliner Abendblätter, darunter die „Nat.-Ztg.“, der „Berl. Lokalanz.“ und die „Berl. Neuesten Nachrichten“ melden: „Daily News“ erfahren aus Petersburg: Der Rat der Volkskommissare hat, ehe das Telegramm mit der Anzeige der Kapitulation nach Berlin geschickt wurde, eine Abstimmung vorgenommen und durch Stimmenmehrheit sich für den Frieden entschieden. Trochis der bis zum äußersten durchkämpfen wollte, änderte plötzlich seine Haltung und hat dadurch diese Entscheidung veranlaßt. Er wird jetzt wahrscheinlich zurücktreten. Es werden jetzt viele Protestversammlungen der verschiedenen politischen Parteien abgehalten, in denen man gegen die Haltung Trochis protestiert. Die Änderung der bolschewistischen Politik war eine Überraschung nicht nur für ihre Gegner, sondern auch für ihre Anhänger. Die Veröffentlichung des Telegramms über die Kapitulation hat einen vollständigen Umschwung in den Anschauungen

wegen vermutlich, daß der Justizrat Dr. Kröning sich zurzeit in Südafrika befindet?

„Ich höre allerdings davon sprechen, Frau Gräfin!“

„Nun wohl, er ist in seiner Eigenschaft als Ediths Vormund dorthin gefahren, um nach dem Tode des Herrn Krüger ihre Vermögensangelegenheiten zu ordnen. Es war bestimmt worden, daß Edith während seiner Abwesenheit unter meinem Schutz stehen sollte, weil die Justizrätin die Absicht hatte, ihren in Amerika lebenden Sohn erster Ehe zu besuchen. Aber eine plötzliche, etwas rätselhafte Erkrankung der Dame hat diesen Plan über den Haufen geworfen. Edith hatte begreiflicherweise den Wunsch, ihre sogenannte Tante selbst zu pflegen, und mir fehlte jede Berechtigung, sie daran zu hindern.“

„Über die Gefahr, von der Sie sie bedroht glauben.“ — „Sie sah, wie ihn die Ungewißheit der Erwartung peinigte, und es war unverkennbar, daß sie darüber eine Art von Genugtuung empfand.“

„Lassen Sie mich, bitte, ausreden! Ich will nicht erheben, daß ich mir über die Krankheit der Frau Justizrätin von vornherein meine besonderen Gedanken machte. Jedenfalls sah ich in ihrem plötzlichen Ausbruch einen Beweis dafür, daß es der Dame darum zu tun war, Edith in ihrer Nähe zu haben. Und wenn ich auch nach der Art des Empfanges, den mir die Kranke bereite, auf weitere Besuche verzichten mußte, so habe ich doch eine beabsichtigte Reise aufgegeben, um für alle Fälle bei der Hand zu sein, falls etwa das junge Mädchen meiner bedürfen sollte.“

„Aber ich verstehe nicht recht. Unter dem Schutze Ihrer Pflegemutter, die ich nur als eine sehr sanfte und lebenswürdige Dame kennengelernt habe, müßte sie doch —“ „Vortrefflich aufgehoben sein — wollen Sie sagen“, fiel die Gräfin ein. „Nun, es ist ja möglich, daß ich mich mit meinen gegenteiligen Vermutungen in einem Irrtum befinde. Aber Sie mögen selbst urteilen, wenn Sie alles gehört haben. Ich hoffe von Tag zu Tag, daß Edith sich einmal bei mir bilden lassen oder mir wenigstens schreiben würde. Aber es geschah weder das eine noch das andere, und ich leugne nicht, daß ich in diesem Verhalten

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Blühe.

(57. Fortsetzung.)

34. Kapitel.

Konrad von Höningsfeld war eben von anstrengendem Dienst nach Hause gekommen und hatte sich ermüdet auf eine Ottomane gestreckt, als ihm sein Bursche meldete, es sei ein Diener da, der eine dringende Besehung von der Frau Gräfin Nechberg auszurichten habe. Der junge Offizier war betroffen, denn mit dem Aufhören seiner Beziehungen zu der Familie des Justizrats Doktor Kröning hatte auch sein Verkehr in dem gräflich Nechbergschen Hause ein Ende genommen. Er wußte, daß die hochverehrte Frau ihm wegen seines Verhaltens zürne, aber er hatte keine Möglichkeit, sie über die eigentlichen Beweggründe desselben aufzuklären, und er mußte es deshalb wohl oder übel geschehen lassen, daß sie ihm eine für ihn beschämende Deutung gab und ihm ihre Freundschaft entzog. Um so mehr mußte ihn jetzt diese Botschaft in Grausen setzen, und sein Befremden wurde noch größer, als er den von dem Diener übergebenen Brief erbrach und auf einer Visitenkarte der Gräfin die offenbar in großer Hast geschriebenen Worte las:

„Kommen Sie, bitte, zu mir, sobald es Ihnen möglich ist! Eine Persönlichkeit, die Ihnen einst teuer gewesen ist, befindet sich allem Anschein nach in großer Gefahr, und ich finde kein Mittel, sie vor dieser Gefahr zu retten. Vielleicht können Sie mir dazu behilflich sein!“

Natürlich gab es für Konrad von Höningsfeld keinen Zweifel, wer mit dieser Persönlichkeit einzig gemeint sein konnte, und er begann sich nicht einen Augenblick

Wenden Sie der Frau Gräfin, daß ich mich in einer

des Volkes zur Folge gehabt. Falls die Volkskommissionen jetzt wirklich den Frieden erzielen, werden ihre Gegner wegen ihrer Handlungsweise gegen sie auftreten. Andererseits sind auch die Anhänger der Volkswelt durch die Absendung des Kapitulationstelegramms in große Verwirrung geraten.

Bukarest als Verhandlungsort.

Berlin, 23. Febr. (A. F.). Wie die „Post. Ztg.“ erzählt, werden die Friedensverhandlungen mit Rumänien von Herrn Kühlmann und dem Grafen Czernin unmittelbar mit dem neuen rumänischen Ministerpräsidenten, General Averescu, geführt werden und zwar nicht in Focsani, sondern in Bukarest. Die Wahl dieses Verhandlungsortes scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß die Mittelmächte zu den Besprechungen auch eine Anzahl rumänischer Politiker heranziehen wollen, die auch während der Besetzung in der rumänischen Hauptstadt geblieben sind, und die durch ihre lokale Gesinnung für die Zuverlässigkeit des wiederherzustellenden Staates gewisse Sicherheiten bieten können. Durch die Teilnahme dieser Männer an der künftigen Gestaltung der Verhältnisse in Rumänien könnten vielleicht Garantien geboten werden, die den Mittelmächten eine gewisse Nachgiebigkeit in anderen sehr wichtigen Personalfragen gewähren und es ihnen gestatten würden, von allzu strengen Forderungen dieser Richtung vielleicht abzugehen.

Der Vormarsch in der Ukraine.

Berlin, 22. Febr. (W. B.). Bei klarem Frostwetter und strahlendem Sonnenschein vollzieht sich der deutsche Vormarsch auf den festgetretenen Straßen in die Ukraine hinein. Am 21. Februar war die Linie Luniniec—Romno überschritten und damit die wichtige transportable Bahnverbindung Baranowitsch—Romno in deutschen Händen. Volkswirtschaftliche Bänder leisten nur geringen Widerstand. Die Vorposten, die allort aufgefunden und damit vor der Fortführung durch die bolschewistischen Bänder geborgen werden, übersteigen die Erwartungen. Außer dem reichen Kriegsgerät, Geschützen, Maschinengewehren, Flugzeugen und Automobilen sind den Deutschen vor allem erhebliches rollendes Material in die Hände. In Jodunowo, südlich von Romno, wurden allein fünfzig Lokomotiven und mehrere hundert Waggons vorgefunden. Die besetzten Bahnen sind bereits in Betrieb genommen. An der fehlenden Strecke zwischen der deutschen und der russischen Anbahnlinie, zwischen den Orten Poloby und Werspa, wird fieberhaft gearbeitet. Die große Landstraße nach Luf ist bereits über die trennenden Schützengräben hinweg fertiggestellt. In dem Raume von Rowel wird der Grundstock zu der nationalen ukrainischen Armee gelegt. Die erste ukrainische Division, deren Führer, Stabsoffiziere und Mannschaften aus ehemaligen Kriegsgefangenen bestehen, ist bereits in der Bildung begriffen. Offiziere und Mannschaften, in die historische Uniform der ehemaligen ukrainischen Kosaken gekleidet, lange blaue Röcke und weiß-graue Pelzmützen, machen den besten Eindruck. Stimmung und Aussehen der Leute, die unmittelbar aus deutschen Gefangenenlagern kommen, sind das beste Zeugnis für die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Eine mißglückte englische Intrige.

Von einer diplomatischen Abfuhr, die sich die englische Regierung bei der österreichischen Regierung geholt hat, erzählt jetzt die Öffentlichkeit durch eine Mitteilung des „Echo de Paris“. Im englischen Unterhaus war einmal eine geheimnisvolle diplomatische Begegnung in der Schweiz in irgend einer Weise erwähnt worden. Nach dem Eingeständnis des Pariser Blattes handelt es sich dabei um folgenden Vorfall: General Smuts, der Vizepräsident des englischen Kabinetts ist, versuchte vor einigen Wochen, in der Schweiz mit dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Gesandten Graf Mensdorff zum Zweck eines österreichischen Sonderfriedens mit England Fühlung zu nehmen. Letzterer gab hierauf in selbstverständlicher Würdigung des bundesgenössischen Verhältnisses die unabweisliche Erklärung, daß Österreich für Erratungen nicht zu haben sei und jede Besprechung die nicht auf einen allgemeinen Frieden abziele, ablehne.

nicht eben einen Beweis von Anhänglichkeit — auf Dankbarkeit erhebe ich grundsätzlich niemals Anspruch — erblicken konnte. Meine Empfindungen für das liebe Kind wurden dadurch selbstverständlich nicht geändert. Und ich hatte alle Ursache, mich zu meinem Verzicht auf die geplante Reise zu beglückwünschen, als ich die Kabeldepesche gelesen hatte, die mir gestern auf dem Wege über Kapstadt aus Bloemfontein zugekommen ist.

Eine Depesche von dem Justizrat Doktor Kröning? Es ist ihm doch nichts zugekommen?

Er hat sich, wie es scheint, in großer Lebensgefahr befunden. Aber wenn Sie mir versprechen wollen, bis auf weiteres Verschwiegenheit zu bewahren, kann ich Sie ja die Depesche lesen lassen.

Mein Wort zum Pflande, Frau Gräfin, daß ich schweigen werde!

Gut — lesen Sie also!

Mit Ihrer gnädigen Erlaubnis — — —
Er nahm des Blatts aus ihren Händen in Empfang, trat einen Schritt zurück und las mit wachsender Erregung:

Ein amerikanischer Abenteurer, den ich bei dem Versuch, mich mitschlingend zu ermorden, in berechtigter Notwehr schwer verletzten, gestand auf dem Totenbette, daß er von meinem Stiefsohn Rolf Gollmer zu seiner Tat angezettelt sei. Ein bei ihm gefundenes Dokument bestätigte die Richtigkeit dieser Angabe. Es handelt sich um einen Anschlag auf Ediths Hand und ihr Vermögen. Mein Stiefsohn befindet sich angeblich in Berlin, um sich durch List oder Gewalt Ediths Jawort zu erzwingen.

Meine Wiederkehr sollte vereitelt werden, weil man wußte, daß ich niemals in Heirat willigen würde. Beschwören Sie dringend, sich sofort meines Wunders annehmen und bewußten Anschlag um jeden Preis zu verhindern. Kehre mit nächstem Dampfer nach Europa zurück. Ewige Dankbarkeit!

Kröning.

Das „Echo de Paris“ deutet an, daß dieser Vorgang Anlaß zu einer deutlichen Verstimmung Italiens und Rumaniens gegen England gegeben habe.

Schlechte Aussichten für England.

Basel, 23. Febr. (A. F.). Einer Pariser Drahtung zum internationalen Sozialistenkongress in London zufolge erregte beim Empfang der Delegierten der englischen Arbeiterpartei durch die fremden sozialistischen Deputierten eine Äußerung Hyndmans Sensation, der sagte, in England würden die Sozialisten demnächst aus Ruher kommen. Macdonald malte die Lage gleichfalls in düsteren Farben. Diejenigen, welche die Verhältnisse in England kennen, wußten, wie ernst es um die Alliierten steht. Die Massen hungern und leiden und der Geist des Aufsturus breitet sich aus.

Die kriegsverlängernde Wirkung der Streiks.

Kopenhagen, 23. Febr. Die dänische radikale Broodingsprelle veröffentlicht einen Artikel, der überschrieben ist: „Über das Ziel hinaus“ und der sich mit der letzten Streikbewegung in Deutschland und Österreich und deren Wirkung auf die Länder der Entente beschäftigt. In dem Artikel heißt es u. a.: In der Presse der Ententemächte beschäftigt man sich lebhaft mit der inneren Lage Deutschlands und Österreichs. Man spricht offen seine Freude über die Ausfälle in den beiden Ländern aus. Sowohl englische als auch französische Blätter deuten ganz offen an, daß der Pariser Bescheid über die Fortsetzung des Krieges eine unmittelbare Folge der deutschen und österreichischen Arbeiterdemonstrationen war. Wenn dies richtig ist, haben somit die deutschen und österreichischen Arbeiter gegen ihren Willen zur Verlängerung des Krieges beigetragen. Es besteht größere Aussicht, den Frieden näher zu bringen, wenn die Entente einem ungeschwächten Deutschland gegenübersteht, dessen Besiegung aussichtslos ist, als wenn Deutschland derart geschwächt wird, daß seine Bezwingung der Entente möglich erscheint. Somit scheint es eine tragische Tatsache zu sein, daß die deutschen und österreichischen Arbeiter mit ihren Ausständen dazu beitragen die vorhandenen schwachen Friedenshoffnungen zum Erlöschen zu bringen, indem sie den Gegnern der Mittelmächte neue Hoffnungen einflößen.

Vormarsch nach Livland.

Front der Armee, 20. Febr. Der Kriegsberichterstatter der „Fr. Ztg.“ telegraphiert: Ein scharfer Schneewind weht von Osten. Das Thermometer zeigt 10 bis 12 Grad Reaumur unter Null. Mit Schauern denkt man an die Zeit vor einem Jahre, da es dreimal so tief stand und da wir die Winterschlacht im Mittauer Kronfort und am Trusumpfe schlugen gegen Radko Dimitriew zum letzten Kollisionskonzentrierte Truppen. Stellungskriege kam und wurde dann im Herbst abgelöst durch die ruhmvollen Tage von Igall und Riga, von Jakobstadt und endlich von Osel, Moon und Dagö. Wohl glaubte man dann, daß es nur ein Friedenswachen aus dem Winterschlaf geben würde, aber nun, da es dem Volkskommissar Trotski nicht behagte, in Brest-Litowsk einen ehrlichen Frieden zu schließen, markiert man wieder in allerprophetischer Erfüllung. Die Truppen kennen die Schwierigkeiten, die ihrer bei einem Winter-vormarsch in ein fast systematisch ausgeräumtes Land harren, aber einmal hat der Vormarsch, mag er noch so schwierig sein, etwas Aufreißendes an sich, und dann haben gerade die Truppen an der Ostfront zu viel von echt deutscher heldischer Stammesart erfahren, zu viel von der Herzenslust der Balken jenseits unserer Linien gehört, als daß sie nicht gerade diesen Vormarsch nach Livland in dem Gefühl antraten: Hier gilt es wirklich in letzter Stunde Deutsche wie auch ordnungsliebende Letten zu retten.

Etwas später als in der Dünaburger Gegend sind von Riga die deutschen Truppen zum Vormarsch angetreten. Er führte zunächst durch jene Zone, die wir im September 1917 nach der Eroberung Rigas mit Vorpostentruppen besetzt hatten, um dahinter an der Linie

Vilastsee—Hingenberg—Planup—Tunkeln—Oger—Galle wieder unsere Front auszubauen, in die man später nach gründlicher Zerschörung der Zwischenzone die Vorposten zurücknahm. Nur zögernd waren damals die Russen nachgezogen, stellenweise lagen die Frontlinien kilometerweit auseinander. Eine reguläre russische Armee war eigentlich schon lange nicht mehr vorhanden. Wohl lag der Stab der 12. Armee noch in Walf, aber bis auf 3 Stabsoffiziere war dem General Gadowse alles davon gelaufen, und häufige Streiks seiner Telegraphisten behinderten empfindlich den Verkehr zwischen Stab und Truppe. Alles löste sich langsam auf. Polnische Soldaten und Offiziere entwichen nach Rinst und diejenigen, die etwa zurückblieben, wurden von der Antimilitarität der Russen verstoßen. Die berühmten oder berühmten Lettenregimenter wurden zum Teil zum Kampf gegen Kalebin nach Süden abtransportiert und folgten auch zum Teil dem Rufe, weil ja ihre Führer in der Regierung der Sowjets einmal in Russland dank ihrer höheren Intelligenz und Schulung gute und hohe Posten einnahmen. Allerdings sind auch diese Letten aus diesen Regimentern zu ihren Gefinden zurückgekehrt und ordnen da noch kleine Soldatentruppen. In Beschützen und Munition hat man in den letzten Wochen teils nach Finland, teils gegen die Ukraine alles abtransportiert, was eben möglich war. Der Verpflegungsnachschub der Truppenteile blieb so gering, daß man zumeist „aus dem Lande“ leben mußte und mangels Hafer und Heu die Pferde haufenweise zum Preise von ungefähr 30 Rubel an die Landbevölkerung verkaufte. Man kann sich ausmalen, ein wie herrliches Leben bei solchen Zuständen an der Front und in der Etappe die Rote Garde, zumeist halbwildliche Bengels, führte.

Nicht nur von den deutschen Balken, sondern auch von den lettischen Balken sind unsere Truppen beim Vormarsch überall als wirkliche Befreier aus Unordnung, Not und Elend freundlich begrüßt worden. Der Vormarsch ging denn auch, entsprechend den überaus großen natürlichen Schwierigkeiten zwar langsam, aber zunächst kampflos glatt von statten. Auf den drei Straßen, der Rüste entlang, in der Richtung auf Wolna und von Hingenberg auf Wenden zu, schoben sich die Kolonnen vor. Gestern Abend war eine Linie erreicht, die von St. Matihai an der Rüste in ostwärts ausholendem Bogen über Loddoger führt und an der Straße nach Wolnar Ireen erreicht. Stotrupps haben den wichtigen Bahnhof Vanozi besetzt, weiter südlich war die Linie über Vemburg und Sunzel hinausgeschlagen. Heute blieb man bei nur vereinzeltem schwachen Widerstand in dauernder Vorwärtsbewegung. Pioniere und Eisenbahntuppen sind ebenso tätig, schnellstens die Wege für den Nachschub zu bereiten.

Die Nachrichten, die indes durch Flüchtlinge aller Art nach Riga kommen, laufen ernst genug. In der Nacht vom 9. zum 10. Februar hat man in Livland und Estland nicht nur alle Deutschen, sondern auch die estländischen und lettischen Bauern verhaftet. Die zuerst festgenommenen Frauen und Kinder sind wohl inzwischen wieder freigelassen worden. In Reval sind im Elevator, in dessen Kellern Munition liegt, (angeblich gerade dort untergebracht, damit die Deutschen nicht den Hafen beschließen können), etwa 1500 Deutsche und Esten zum Teil auch aus Fellin und Pernau. Sie sind verhaftet, weil man angeblich bei einzelnen deutschfreundliche Dokumente vorfand. In Dorpat soll die Zahl der Verhafteten rund 220 betragen. Morde und Erschießungen sind wohl bis jetzt nicht bekannt geworden, wohl aber allerhand Schrecklichkeiten und Grausamkeiten. So hat man Verhaftete an die Stellen geführt, wo 1905 und 1906 Räuber erschossen wurden, band sie dort an Bäume und drohte mit Erschießen, ließ sie also die ganze Todesangst durchkosten, ehe man sie wieder abführte. So ist es kein Wunder, daß alles, was in Livland und Estland ordnungsliebend ist, den Einmarsch der Deutschen herbeiseht, um Ordnung ins Land zu bringen. Es sind Überordnungen zu uns geschickt, die ausdrücklich darum bitten, die auch von harter englischer Propaganda und

vielleicht eine vertrauliche Mitteilung, Frau Gräfin, die nur für Sie allein bestimmt war?

Allerdings! Aber ich nehme den Vertrauensbruch auf mich. Sie dürfen mir getrost die Verantwortung überlassen!

Er zögerte nicht länger; denn offenbar zitterte die Ungeduld, von dem Inhalt dieses Briefes Kenntnis zu nehmen, in allen Nerven seines Körpers.

Und er las:

Meine teure, hochverehrte Frau Gräfin!

Sie haben ein Recht, mir zu zürnen und mich zu verabscheuen; denn es geschah mit meiner Einwilligung, daß man Ihnen heute den Zutritt zu mir verwehrte. Ich hatte der Dienerschaft erklärt, daß ich keinen Menschen sehen wolle, und ich konnte davon auch Ihnen gegenüber keine Ausnahme machen. Ja, Ihnen gegenüber am allerwenigsten. Denn ich fühle mich nicht stark genug, Ihnen alles zu erzählen, was in diesen letzten Tagen mit mir vorgegangen ist. Und doch hätte ich, wenn wir einander Auge in Auge gegenübergestanden hätten, Sie weder belügen noch Ihnen irgend etwas verschweigen können. Darum lassen Sie mich Ihnen auf diesem Wege sagen, daß meine Dankbarkeit für all das Gute und Herrliche, das ich von Ihnen erfahren, nie erlöschen wird — daß Sie neben meinem Fliegerpiloten immer den ersten Platz in meinem Herzen behalten werden, auch wenn es mir in Zukunft nie mehr beizubringen ist, das Glück Ihrer Gesellschaft zu genießen. Ob Sie mir das glauben, gnädigste Gräfin, weiß ich nicht; denn ich kann mich keiner Täuschung darüber hingeben, daß Sie mich, wenn Sie noch dem äußeren Anschein urteilen, für sehr schlecht und undankbar halten müssen. Ach, und ich bin es doch ganz gewiß nicht! Die Hälfte meines Lebens möchte ich darum geben, wenn ich jetzt, wie in glücklicheren Tagen, neben Ihrem Sessel sitzen und Ihnen alle meine Sorgen und Kümernisse anvertrauen dürfte, die heute freilich von ganz anderer Art sind als damals, wo ich den furchtbaren Ernst des Lebens noch nicht kannte. Aber es kann nicht sein, ich darf mich niemandem offen-

englischen Versuchen des Güterverkaufs erzählen. Auch von Straßenkämpfen zwischen der Roten Garde und nach gebildeten, aber wenig organisierten Weißen Garben wird berichtet. In Rival befehlt die Rote Garde einfach den Landbesitzern, 10 Tage lang 5 Prozent ihrer Bruttoerträge zum Unterhalt der Roten Garde abzuliefern. Das geschah auch. Gewalttätige Requisitionen sind zahlreich. Leute, die fliehen wollen, werden ausgeraubt. Hunderte von einzelnen Beweisen werden unter Nennung von Zeugen vorgebracht. Das allgemeine Urteil der Bevölkerung ist: es ist allerhöchste Zeit daß die Deutschen Ordnung schaffen.

Deutschland.

Berlin, 24. Februar.

Die Abg. Dr. Müller-Meinungen (fortsch. Sp.), Zehrenbach (Z.), Stresemann (natl.) und Stülcken (Soz.) haben zum Etat einen gemeinsamen Antrag gestellt, den Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß a) die Entlassung der Jahrgänge 69 und 70 aus dem Heeresdienste sobald als möglich geschieht, daß aber ebenfalls die Zurückziehung der Jahrgänge 69 bis 72 aus der vordersten Linie zur Militärdienstleistung in die Heimat mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werde, b) diejenigen Mannschaften, die seit Kriegsbeginn unausgeseht im Felde stehen und seit mindestens einem Jahr in der Front eingesetzt sind, zu Ersatztruppenteilen dauernd in das Heimatgebiet versetzt werden.

Nach dem Jorden ausgegebenen, am 1. Februar d. J. abgeschlossenen Verzeichnis der Mitglieder des Herrenhauses zählt das Herrenhaus gegenwärtig 347 Mitglieder und zwar 80 erbliche Mitglieder, 1 Mitglied für die großen Landesämter im Königreich Preußen, 10 Kronsyndici, 92 aus Allerhöchster Vertrauen berufene Mitglieder, 3 aus den Domstiftern, 8 aus den provinziellen Grafenverbänden, 14 aus den Familienverbänden, 79 aus dem alten und befestigten Grundbesitz, 10 aus den Landesuniversitäten, 49 aus den Städten. Nach der Verteilung auf die Provinzen stammen 47 aus Ost- und Westpreußen, 70 aus Brandenburg, 24 aus Pommern, 18 aus Posen, 51 aus Schlesien, 33 aus Sachsen, 16 aus Schleswig-Holstein, 13 aus Hannover, 25 aus Westfalen, 15 aus Hessen-Nassau, 34 aus der Rheinprovinz, 1 aus den Hohenzollernschen Ländern, somit 210 aus den östlichen und 137 aus den westlichen Provinzen. Da gegenwärtig 55 Berechtigungen ruhen, ist der Bestand des Herrenhauses 402 Mitglieder.

Kontales.

Weilburg, 25. Februar.

+ Das gestrige Konzert der Ukrainer hatte sich bei großem Besuch eines durchschlagenden Erfolges zu erfreuen. Die Wiederholung desselben für heute abend kann deshalb jedermann bestens empfohlen werden. Eine eingehende Würdigung behalten wir uns für morgen vor.

1 Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Dem Musikleiter August Müller, Sohn des Herrn Schreinermeisters Christian Müller aus Merenberg, jetzt wohnhaft Oberhausen (Rheinland), Ercilienstraße 43. Drei Söhne des Genannten erhielten bereits die Feldenkriegsauszeichnung.

25 Der Stand der Reformationsdankspende, die durch die Evangelischen Presbyterien in den meisten Staaten Deutschlands voriges Jahr in die Wege geleitet wurde, hatte nach den bei der Zentrale eingelaufenen Meldungen am 15. Februar d. J. eine Million Mark erreicht, doch steht aus zahlreichen Einzelbezirken die Zuweisung namhafter Beträge noch aus.

1 Ausschluß zur Feststellung von Kriegsschäden. Auf Grund des Reichsgesetzes vom 3. 7. 1918 über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet ist nunmehr für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden mit Wirksamkeit vom 1. Februar 1918 ein Ausschluß zur

Feststellung von Kriegsschäden mit dem Sitz in Frankfurt errichtet worden. Die Rechtsmittel gegen die Bescheide dieses Ausschusses gehen an den Oberausschuß in Berlin.

□ Hat man ein Recht auf Mittagsschlaf? Diese Frage hat, wie wir der Halbmonatschrift „Gesetz und Recht“ entnehmen, das preussische Oberverwaltungsgericht vor einiger Zeit gründlich erwogen, aber schließlich verneint. Ein gequälter Bürgersmann hatte sein Zimmer Wand an Wand bei einer Gastwirtschaft. Eben war er beim Mittagsschlaf eingenickt, da hörte er ein verdächtig Geräusch, wie wenn ein Groschen in einen Automaten fällt. Sogleich fluten die Töne eines Orchesters zu ihm herein: „In der Heimat, da ist es wunderschön“. Er vergräbt sich in sein Kissen. Er hört noch immer, daß es zu Hause schön sei. Hornot läuft er zur Polizei. Es wird dem Schankwirt aufgegeben, „alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche die Verbreitung der Schallwirkung über den Orchesterraum hinaus unbedingt verhindern.“ Nun kann er einige Zeit mittags schlafen. Aber der Gastwirt beschwert sich höher und immer höher hinauf bis zum Oberverwaltungsgericht. Dieses entscheidet dahin, daß es zu einem polizeilichen Einschreiten nicht genüge, wenn bei Tage Annehmlichkeiten, wie Mittagsschlaf oder ungestörte Erholung nach der Arbeit durch Musik oder Geräusche aus Nachbarräumen beeinträchtigt werden. Grundtätigkeit sei daran festzuhalten, daß zur Erholung des Körpers und Geistes die Nachtzeit da sei. Die Nachtruhe jedoch, deren fortgesetzte Störung ohne weiteres ein Verbot der Polizei rechtfertige, beginne nach der Aufjassung weiter Volkstheorie erst um 10 Uhr abends.

1 Kiefernrinde als Tabakerzatz. Ein Jäger und Freund des Pfeiserauchens im Odenwald hat einen Tabakerzatz entdeckt, der alle bisherigen Ersatzmittel in den Schatten stellen soll und dabei den Vorzug hat, daß er in Deutschland in ungeheuren Mengen vorhanden ist. Es ist dies die feingehobelte borkige Rinde der Kiefer. Wie der Entdecker auf Grund eigener und der Erfahrungen anderer Raucher mitteilt, zeichnet sich der „Kiefern-Tabak“ durch milde Geschmack, angenehmen Geruch, gute Belohnlichkeit und andere gute Eigenschaften aus.

Bermitteltes.

* Limburg, 22. Februar. In der vergangenen Nacht wurde in den Bäden des Herrn Lohmachers Schmidt, Grabenstraße, ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Dieb eignete sich eine größere Anzahl Nickel-Perrin- und Damen-Uhren, einige goldene Herren-Uhren, verschiedene silberne und goldene Damen-Uhren und eine Menge Halsketten an. Der Wert der gestohlenen Gegenstände wird auf 3-4000 Mark geschätzt.

* Diez, 23. Febr. Dem Landrat des Oberwesterwaldkreises, Herrn Dr. Thon, sind vom Minister des Innern die Geschäfte des Landratsamtes des Unterlahnkreises übertragen worden.

* Niederlahnstein, 24. Febr. Die Drahtwerke C. S. Schmidt, die bis heute bereits 120000 Mark für Kriegshilfe jeder Art, insbesondere an Familien der im Felde stehenden Werksangehörigen verausgabten, machten durch Anschlag bekannt, daß Herr Kommerzienrat Schmidt erneut 100000 Mk. bereit gestellt hat, die als Grundstock für eine Unterstützungs- und spätere Pensionskasse gedacht sind.

* Bad Homburg, 23. Febr. Seit gestern früh 9 Uhr sind die Schäden an der hiesigen Zentrale des Elektrizitätswerks behoben, so daß die Speisung der Kraft- und Lichtleitungen wieder in Gang ist. Der Bahnverkehr ist regelmäßig. Die schadhafteste Stelle in der Überlandleitung der Höchst Main-Kraftwerke auf der Straße Oberursel-Homburg ist noch nicht gefunden. Es werden einige Tage vergehen, bis die Stelle entdeckt wird, da die ganze Straße ausgegraben werden muß. Im Theater mußte gestern abend die Vorstellung ausfallen.

* Köln, 23. Februar. Durch das außerordentliche Kriegsgericht der Festung Köln wurde der Arbeiter Ernst Siegel, der gemeinsam mit zwei Frauen Teelbriemen im Werte von 5000 Mark gestohlen hatte, zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Entbindung von Teelbriemen aus Fabriken, die für Heeresinteressen arbeiten, so erkannte die Gerichtsentscheidung, sei als Landesverrat zu bestrafen, da der Fabrikbetrieb dadurch gefährdet und der feindlichen Macht somit Vorschub geleistet werde.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 24. Februar. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Engländer und Franzosen entwickelten an vielen Stellen der Front rege Erkundungstätigkeit. Stärkere französische Abteilungen, die über die Ailette in Cherezy einzudringen versuchten, wurden im Gegenstoß vor dem südlichen Vorrand zurückgeworfen. Auf dem westlichen Maasufer holten Sturmtruppen Gefangene aus den französischen Gräben.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen erfolgreiche Erkundungsgesuche. Westlich von Mühlhausen griffen französische Bataillone nach heftiger mehrstündiger Feuerwirkung beiderseits des Dolle an. Alle Angriffe brachen bei Nieder-Malsbach im Gegenstoß, bei Erbrücke und Nieder-Burnhaupt im Feuer bayerischer Truppen zusammen. 14 Gefangene blieben in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn.

In Ostland stiegen unsere Truppen, von der Bevölkerung überall freundlich begrüßt, trotz verschneiter Wege in die Waldmarschen vor, warfen den an einzelnen Punkten sich stellenden Feind und nähern sich Rovaal. Bei der Einnahme von Wakk am 22. 2. wurde durch schnelle Attacke einer Husaren-Schwadron die Stadt vor der Einnahme durch den Feind gerettet, 1000 Gefangene gemacht und 600 deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene befreit. Kleinere Abteilungen stiegen gestern bis Osterow vor und brachen dort feindlichen Widerstand. Sächsische Truppen machten in Balbinowo 1000 Gefangene. Von Minik aus wurde Dorissow besetzt.

Heeresgruppe Linsingen.

Bei der Heeresgruppe Linsingen nehmen die zur Unterstützung der Ukraine in ihrem Befreiungskampf eingeleiteten Operationen beachtlichen Verlauf. In Jiskroft sind deutsche Truppen eingelegt. Ein auf dem Bahnhofs Schepietowka einlaufender Zug mit groß-russischen Truppen wurde angehalten, die Besatzung entwaftet.

Italienischen Front

Ostlich von der Brenta brachen die Italiener am abend überraschend zum Angriff am Col Caprille vor. Sie wurden im Feuer abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 24. Febr. (W. B. Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge im westlichen Mittelmeer: 22000 Bruttoregistertonnen. Ein etwa 6000 Tonnen großer brennstoffreicher besadener Frachtdampfer mit Passagierdeck wurde aus Jersföster und Fischdampferbedeckung der bewaffnete tief beladene Transportdampfer „Mator“ (2700 Brt.), aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Unter den übrigen versenkten Schiffen konnte der bewaffnete erst 1917 erbaute französische Dampfer „Bille de Verdun“

bären und muß mit mir selbst abmachen, was ich freiwillig aus mich genommen habe. Nur soviel darf ich Ihnen sagen, daß ich mich gestern mit meinem Pflegebruder Rolf verlobt habe, und daß die schwere Krankheit meiner Tante uns veranlaßt, die Heirat schon in aller nächster Zeit zu schließen. Es ist mir nicht einmal möglich, die Rückkehr meines Pflegevaters abzuwarten. Ich muß, daß Sie mich deshalb tadeln werden; aber ich bin durch ein heiliges Gelöbniß gebunden, und ich hoffe, daß auch mein Onkel mir verzeihen wird, wenn er die Beweggründe für mein Handeln erfährt.

Ich kann jetzt nicht mehr schreiben. Vielleicht werden Sie aus diesem in fliegender Eile hingeworfenen Briefe gar nicht flug werden. Ich weiß ja kaum, wo mir der Kopf steht und fühle mich auch nicht ganz wohl. Niemand in unserem Hause weiß, daß ich Ihnen überhaupt geschrieben habe, und ich möchte auch nicht, daß es jemand erfährt. Darum bitte ich Sie inständig, mir nicht zu antworten. Es war mir ja nur darum zu tun, daß Sie mich nicht für gar zu schlecht und undankbar halten.

In unaussprechlicher Verehrung

Ihre wenig glückliche

Edith Lindholm.

Eine so lange Zeit brachte Konrad von Höningsfeld mit der Lektüre dieses Briefes zu, daß die Gräfin nicht zweifelte, er müsse ihn mindestens dreimal gelesen haben. Trotzdem hatte er offenbar noch immer Mühe, seinen Inhalt zu begreifen, denn als er sich endlich der alten Dame zuwandte, standen ihm Zweifel und Unglauben deutlich auf dem verklärten Gesicht geschrieben.

„Das ist ja wunderbar!“ brachte er mit Anstrengung heraus. „Und es ist zugleich ganz undenkbar. Ich kann es noch nicht für volle Wahrheit nehmen.“ „Sie werden sich wohl dazu entschließen müssen, lieber Freund! Wie sollte Edith dazu kommen, mich zu belügen! Und es stimmt ja auch vollkommen mit dem überein, was ich sonst noch erfahren habe.“

„Darf ich Sie bitten, Gräfin, mich auch das wissen zu lassen?“

„Sie werden bereits aus dem Inhalt des Briefes erfahren haben, daß ich mich heute in das Haus des Justizrats begeben hatte, wie es mir durch sein aufregendes Telegramm zur unabwendbaren Pflicht gemacht worden war. Aber ich wurde von der Dienerschaft mit der bedauernden Erklärung empfangen, daß niemand zu sprechen sei. Die Frau Justizrätin sei so schwer krank, daß der Arzt streng verboten habe, einen Besuch zu ihr zu lassen. Und auch Fräulein Lindholm fühle sich so angegriffen, daß man auf das strengste angewiesen worden sei, sie nicht zu stören. Der junge Herr Gollmer aber sei überhaupt nicht anwesend. — Das war eine Auskunft, gegen die ich nicht viel ausrichten ließ. Ich begnügte mich also, ein paar Zeilen für Edith zurückzulassen, in denen ich ihr mitteilte, daß ich eine Besichtigung ihres Pflegevaters an sie auszurichten habe, was aber nur mündlich geschehen könne.“

„Wie sonderbar, daß sie davon in ihrem Briefe gar nichts erwähnt! Sie mußte doch gespannt sein, zu erfahren, was ihr der Justizrat durch Sie mitzuteilen wünscht.“

„Ja. — Ich schließe daraus, daß man ihr mein Billeit gar nicht eingehändig hat. Die Person, die es unterschlug, hatte dazu sicherlich ihre sehr triftigen Gründe.“

„Ah, welche Schändlichkeit! Und weiter —?“

„Vor ungefähr zwei Stunden brachte mir ein Mädchen den Brief, den Sie eben gelesen haben. Er brunnigte mich in so hohem Maße, daß ich mich zum erstenmal in meinem Leben herbeilegte, einen Diensthofen auszufragen. Ich habe mich dabei ein bißchen vor mir selbst geschämt; aber ich sehe trotzdem keinen Grund, es zu bereuen. Denn was ich auf diese Weise erfuhr, war wichtig und bedeutsam genug. Es scheint, daß Herr Rolf Gollmer nicht viele Freunde im Hause seines Stiefvaters hat. Das Mädchen, das mir den Brief überbrachte, war ihm jedenfalls nicht sehr wohlgesinnt, und ich hatte es wohl nur diesem Umstand zu verdanken, daß sie mir so rückhaltlos alles erzählte, was sie gesehen und gehört

oder vielmehr erdacht hatte. Sie selber hatte ja trotz dem kein ganz klares Bild von dem Hergang der Dinge gewonnen, mich aber ließ ihr Bericht erkennen, daß man dort eine schamvolle Komödie der verwerlichsten Art aufgeführt hat — eine Komödie, bei der, wie es scheint, auch der behandelnde Arzt eine nicht eben ehrenvolle Rolle übernommen hatte. Aber ich will der Reihe nach erzählen. Das Mädchen hatte von einem Fenster ihrer Kammer aus beobachtet, daß Fräulein Edith an einem der letzten Abende im Garten eine sehr lange Unterredung mit ihrem Pflegebruder hatte. Am nächsten Tage war sie dann sehr leidend gewesen, hatte niemand zu sich gelassen und war den ganzen Tag auf ihrem Zimmer geblieben, bis man sie abends zu der Justizrätin rufen mußte, die nach der Ansicht ihrer Umgebung im Sterben lag. Der Arzt selbst hatte der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das Schlimmste zu befürchten sei, und an diesem vermeintlichen Sterbebette muß dann die Verlobung zustande gekommen sein. Das Mädchen hat ebenso wie die übrige Dienerschaft, die sich in Erwartung einer Katastrophe im Vorzimmer aufhielt, durch die Glorifizierung, daß die beiden jungen Leute neben dem Lager der Justizrätin knieten, und daß diese ihnen wie segnend die Hände aufs Haupt legte.“

Höningsfelds Atem ging schwer. Dem Jucken seiner Gesichtsmuskeln war es anzusehen, wieviel Mühe es ihn kostete, sich zu beherrschen. Aber er sprach kein Wort, auch als die Gräfin jetzt eine kleine Pause der Erwägung machte, und er wartete geduldig, bis sie ihre Erzählung wieder aufnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Wißt du dir ein hübsches Leben zimmern
Mußt dich um Vergangenes nicht bekümmern,
Das wenigste muß dich verdrießen,
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

festgestellt werden, der mit Erdöl von Dofar nach Marseille unterwegs war. Der Kapitän des Dampfers wurde gefangen genommen.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Dauernde Spionengefahr! Reidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Erfreulicherweise ist die deutsche Landwirtschaft in den letzten Jahren immer mehr dazu übergegangen, auch das Sommerfruchtgut gegen die Erreger von Pilzkrankheiten zu heizen. Diese Maßnahme ist gerade in jetziger Zeit deshalb besonders wichtig, weil bei möglichst allgemeiner Durchführung der Heizung des Sommerfruchtgutes die Ernte erheblich gesteigert wird. Sehr bewährt hat sich als Heizmittel für alle Saatgutarten das „Uspulun“, das die dem Saatgut anhaftenden Erreger von Pilzkrankheiten vernichtet, ohne die Keim- und Triebfähigkeit zu schädigen, im Gegenteil wurde die letztere in vielen Fällen durch die Uspulun-Heizung verbessert und so eine Erhöhung der Erträge bewirkt. Uspulun ist erhältlich in den üblichen Verkaufsstellen und sollte von jedem Landwirt im eigenen und im Interesse der deutschen Bevölkerung angewandt werden.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Montag nachmittag von 2—4 Uhr
Kartoffelausgabe
im Keller der Volksschule.

Weilburg, den 23. Februar 1918.

Der Magistrat.

Die Nachmusterung der sich in Weilburg aufhaltenden, zeitig kriegsunbrauchbaren Landsturm- und Militärpflichtigen findet am **Donnerstag, den 28. Februar 1918**, vormittags 7½ Uhr, im Rathause zu Weilburg statt.

Es haben sich alle 1876 bis 1899 — beide Jahrgänge einschließlich — geborenen Wehrpflichtigen, soweit sie bei früheren Musterungen bzw. Untersuchungen als „zeitig kriegsunbrauchbar“ (s. fr. u.) anerkannt worden sind, zur Nachmusterung zu stellen.

Die von dem vorstehenden Bestimmungsbefehl betroffenen Mannschaften haben zu dem bestimmten Termin pünktlich in sauberem Zustande zu erscheinen. Nichtgestellung oder unpünktliches Erscheinen hat Bestrafung zur Folge.

Verhinderung am Erscheinen muß durch Vorlage ärztlicher Zeugnisse über Krankheiten, Weg- oder Transportunfähigkeit nachgewiesen werden.

Eine besondere Ladung geht den Bestimmungspflichtigen nicht mehr zu, vielmehr gilt diese öffentliche Bekanntmachung als Vorladung zum Musterungstermin.

Gemütskranke und Völlstünne sind vom persönlichen Erscheinen zwar befreit, es sind jedoch ämtliche Zeugnisse und Nachweise über das tatsächliche Bestehen der selben im Musterungstermin vorzulegen.

Die Bestimmungspflichtigen dürfen am Tage der Musterung das Lokal bzw. den Platz vor demselben nicht eher verlassen, bis sie im Besitze ihres Militär- ausweises sind.

Weilburg, den 23. Februar 1918.

Der Magistrat.

Ortsstatut

betreffend die Reinigung der öffentlichen Wege in der Stadtgemeinde Weilburg.

Auf Grund des § 13 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897, der §§ 4 u. 5 des Gesetzes über die Reinigung der öffentlichen Wege vom 1. Juli 1912 (G. S. 187) und des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 25. Oktober 1917 wird für den Stadtbezirk folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1. Die Verpflichtung zur polizeilichen Reinigung aller innerhalb der geschlossenen Ortslage belegenen öffentlichen Wege wird den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke, gleichviel, ob diese bebaut oder unbebaut sind oder nicht, auferlegt, mit Ausnahme der Wegestrecken, die von der Bezirksstraßenverwaltung und der Stadt Weilburg seitlich oberflächengleich gereinigt werden.

Die Reinigungspflicht erstreckt sich in der ganzen Frontlänge des angrenzenden Grundstückes auf den Bürgersteig, ob befestigt oder unbefestigt, einschließlich des Bordsteins, die Straßentrinne, die Einflußöffnungen der Kanäle und die Hälfte des Fahrdammes.

Liegt ein Grundstück an einer Straßenecke, so erstreckt sich die Reinigungspflicht auf beide Straßen und insbesondere auch auf den Teil, welchen die Mittellinien der zwei Straßen bis zu ihrem Schnittpunkte nach der Seite des Grundstückes des Reinigungspflichtigen hin, umschließen.

Welche Straßen, Wege oder Teile von Wegen der geschlossenen Ortslage angehören, wird durch besondere Bekanntmachung veröffentlicht.

§ 2. Die Reinigungspflicht liegt in erster Linie dem Eigentümer ob. Steht jedoch nicht dem Eigentümer, sondern einer anderen Person das Nutzungsrecht oder das Nießbrauchsrecht an dem Grundstück zu, derart, daß es sich nicht bloß um eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit handelt, so liegt in erster Linie dieser Person die Reinigungspflicht ob, während der Eigentümer erst in zweiter Linie reinigungspflichtig ist.

Zur polizeilichen Reinigung sind auch die Wohnungsberechtigten (§ 1093 des Bürgerlichen Gesetzbuches) verpflichtet, und zwar ebenfalls in erster Linie.

Der Eigentümer und der Nutzungs- bzw. Wohnungsberechtigte sind befugt, die Pflicht zur Reinigung der Straße durch Privatvertrag auf einen dritten zu übertragen.

Gesucht zum 15. März 1918

kräftiges Mädchen

für Haus und Küche, sowie zum Melken einer Kuh.

Gasthaus „Schöne Aussicht“
Neuweilna u. Taunus
Kreis Uffingen.

Lustige

4-5 Zimmerwohnung

mit Stallung gesucht; am liebsten 1. Stock.

Zu erst. i. d. Geschft. u. 1236.

Schrankpapiere

vorrätig.

Buchhandlung S. Zipper & Co. i. G.

Hat für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten ein anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber mit deren Zustimmung durch schriftliche oder protokolllarische Erklärung die Ausführung der Reinigung übernommen, so ist er zur polizeimäßigen Reinigung öffentlich-rechtlich verpflichtet. Die Zustimmung der Ortspolizeibehörde ist jederzeit widerruflich.

Solange die Verpflichtung des anderen besteht, darf die Ortspolizeibehörde sich nur an ihn wegen der polizeimäßigen Reinigung halten.

§ 3. Zur polizeimäßigen Reinigung der Straßen gehören:

1. das Säubern der Straßen und die Beseitigung von Gras und Moos,
2. das Begießen mit reinem Wasser bei frostfreier, trockener Witterung zur Verhinderung der Staubbildung,
3. das Beseitigen von Schnee und Eis, sowie das Bestreuen der Bürgersteige und Fußwege mit abstumpfsenden Stoffen.

§ 4. Die Leistungsunfähigkeit der nach § 2 Abs. 1 und 2 Reinigungspflichtigen bleibt die Gemeinde zur polizeimäßigen Reinigung der betreffenden Straßenflächen verpflichtet.

§ 5. Die zur Straßenreinigung Verpflichteten können sich durch Eintragung in eine bei dem Magistrat offenliegende Liste gemeinschaftlich gegen die Haftpflicht versichern, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen durch dieses Ortsstatut auferlegten Verpflichtung trifft.

Der Magistrat ist verpflichtet, den Abschluß einer solchen Versicherung herbeizuführen, sofern nicht die Gemeinde selbst auf ihre Kosten die Versicherung für die Verpflichteten abschließt.

§ 6. Soweit eine Verpflichtung zur Straßenreinigung, und zwar nicht auf die geschlossene Ortslage beschränkt, auf Grund einer Observanz besteht, bleibt diese unbeschadet der Bestimmungen dieses Ortsstatuts nach § 3 Abs. 1 des Gesetzes vom 1. Juli 1912 aufrecht erhalten.

§ 7. Durch dieses Ortsstatut wird nicht berührt die nach § 1 Abs. 1 Satz 2 des Gesetzes vom 1. Juli 1912 bestehende Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung der einen Bestandteil öffentlicher Wege bildenden Brücken, Durchlässe und ähnlichen Bauwerke unterhalb der Oberfläche des Weges durch den zu ihrer Unterhaltung öffentlich-rechtlich Verpflichteten.

§ 8. Dem Magistrat steht das Recht zu, in einzelnen Fällen gegen Zahlung einer bestimmten Abgabe die Reinigungspflicht stadtsseitig zu übernehmen.

§ 9. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Weilburg, den 1. November 1917.

Der Magistrat.

Die Zustimmung zu vorstehendem Ortsstatut wird hiermit erteilt.

Weilburg, den 2. November 1917.

Die Polizeiverwaltung:
Bez. Rathaus.

Genehmigt.

Wiesbaden, den 11. Februar 1918.

Namens des Bezirksausschusses:

Der Vorsitzende:

(L. S.)

J. B.: grz. Unterschrift.

Wird hiermit veröffentlicht.

Weilburg, den 21. Februar 1918.

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Freitag den 1. März d. J., nachmittags 1 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindevwald in den Distrikten „Röppelskäu“, „Steulerkäu“, „Heiligenacker“ und „Nahheid“ folgendes Holz zur Versteigerung:

124	Raum.	Buchen-Nußheit.
66	„	„ Scheit.
196	„	„ Kahlappel.
68	„	„ Reifer-Kahlappel.
18	„	„ Eichen-Scheit (Alt-Eiche).
2	„	„ Kahlappel.

Der Anfang ist in Distrikt „Röppelskäu“ bei Nr. 7.

Dietershausen, den 22. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Jtter.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Verlust unseres lieben Verstorbenen,

Landwirt

Friedrich Cromm

sagen wir innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Drommershausen, den 24. Februar 1918.

Nachruf.

Am 13. Februar verstarb unser Vereinsvorsitzender und Mitglied

Gastwirt

Heinrich Ruckes.

Er war uns stets ein treuer, wohlwollender Führer und eifriges Vereinsmitglied. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Fürfurt, den 24. Februar 1918.

Der Kegelklub „Fortuna“.

hologr.

Stenographen-Verein „Stolze Schrey“.

Kursusstunde fällt heute abend aus.

Der Kursusleiter.

Empfehle mich in der Ausführung von elektrischen Licht- und Kraftanlagen sowie Vergrößerung bestehender Anlagen, Haus-Telegraphen, Klingel-, Telephon-, Signal-, Feuermelde- u. Wasserstandsfernmeldeanlagen.

Die Anlagen werden von nur Fachleuten und streng nach den Verbandvorschriften Deutscher Elektrotechniker ausgeführt.

Elektrotechnisches Installationsgeschäft

J. Samacher, Weilburg.

Neugasse 1. Telephon 73.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ständiges Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachbreffuren in Hundeschulen ausgebildet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderrassen ergoht daher nochmals die dringende Bitte: **Stellt eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!**

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Melde-Hunde-Schulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Rurfsrundenamm 153, Abt. Meldehunde.